

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 10

Artikel: Chinesischer Kohl
Autor: Burckhardt, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



CHINESISCHER KOHL

Von Heinrich Burckhardt

Weiche Wesen pflegen sich zu panzern und durch grimmiges Gebaren die Feinde zu schrecken. So gibt sich auch der chinesische Kohl nach außen sehr unverbindlich. Die Blattrispeln sind steif, die Blätter behaart wie Brennesseln und überdies zu einem Kopfe zusammengeschlossen (ähnlich dem Lattich). Er sieht ungenießbar aus und gibt doch — in Streifen geschnitten wie Endivie — einen herrlichen Salat und schmeckt auch gedämpft ganz vergnüglich.

Die trotzige Gebärde hilft ihm nichts. Die Bosheit greift auch nach ihm. Die Bosheit in der häßlichen kleinen Gestalt: Raupen, Schnecken und Engerlinge überfallen, nagen und zwacken ihn so, daß oftmals nichts übrig bleibt als die kahlen Blattrispeln. Gerade diese Beliebtheit beim kleinen Getier hat die Chinesen vielleicht auf die Idee gebracht, daß er auch den großen Zweibeinern schmecken könnte. Schnecken, Engerlinge und Raupen sind ja nur die Vorposten des menschlichen Geschmackes. Deshalb sind die Gemüsegärten solch ein Refugium anfälliger und zarter Pflanzen: Kohl, Salat, Tomaten und Bohnen. Die Chinesen haben ihn in Zucht genommen, ihm einen schönen klangvollen Namen gegeben: Pe-Tsai und ihn vor einigen Jahren auch uns Europäern freundlicherweise überlassen.

Er liebt aus Erinnerung an das Land seiner Herkunft die Wärme und will erst Mitte Juli ausgesät sein, erträgt aber herangewachsen einige Grad Kälte. Er keimt rasch und leicht und wächst schnell.

Schon nach 10 Wochen ist er fertig. Das Zarte und Feine muß sich immer beeilen. Das Langsame verholzt und verspießbürgerlich. Ich säe in ziemlich tiefe Rillen, die ich zur Hälfte mit Kompost fülle. Ich mache in Abständen von 30 cm kleine flache Mulden, in die ich fünf Samen lege. Die Samen müssen fingerhoch mit Erde bedeckt werden. Fünf Samen müssen es sein, der boshaften Rotte der niedrigen Gartentiere wegen: Wenn man sich vornimmt, vier zu opfern, darf man sicher eines ernten. Man läßt alle fünf heranwachsen und zupft allmählich die Überzähligen weg — aber bitte nicht zu rasch! Sobald aber die beiden herzförmigen Keimblättchen sich entfaltet haben, muß man den Raupen und Schnecken den Appetit verderben. Man muß mit Pirox stäuben und neben jede Keimlingskolonie ein Häufchen «Satan» streuen. Es mag recht unsympathisch sein, daß man in dieser Weise mit Giften hantieren muß. Aber, wie schon gesagt, der Gemüsegarten ist so etwas wie ein Sanatorium, und an diesem Orte muß man auch mit scharfen Medikamenten hantieren. Man kann auch das Naturheilverfahren anwenden und mit Kröten, Enten und Vögeln gegen die kleinen Untiere ankämpfen. Im kleinen Gemüsegarten aber ist dieser Weg nur schwer zu beschreiten.

Wenn das Beet Mitte Juli noch nicht frei ist, kann man in einen Normaltopf fünf Samen ausstreuen. Spätestens aber nach 14 Tagen muß man diese Setzlinge auspflanzen. Man muß dabei den Topfballen möglichst unversehrt lassen. Der Chinesische Kohl hat nämlich ganz feine, weiße, spinnwebartige Wurzeln, die leicht beschädigt werden. Er erträgt das Umpflanzen deshalb nicht besonders leicht.

Man muß ihm das Leben möglichst bequem machen. Man muß viel gießen, damit er sein Blattwerk leicht und schnell aufbauen kann. So bleibt es zart, und man darf schließlich Köpfe ernten, die fünf Pfund schwer sind. Er ist ein bißchen bizarr, aber dankbar und demütig, wie es sich für einen rechten Chinesen gehört.